

correspondence

Frank Gottsmann

Michael Kruscha

Malerei

Laudatio - Galerie 100

Berlin - 24.4.2024

Liebe Kunstfreundinnen und Kunstfreunde, lieber Frank und lieber Michael,

wenn die beiden Malerfreunde ihre erste gemeinsame Ausstellung mit dem englischen „correspondence“ überschreiben, dann geht das selbstredend über einen üblichen E-Mail- oder Whats-App-Verkehr in verschiedene Richtungen weithinaus. Nicht allein über und in ihren Bildern stehen die beiden Malerfreunde, Frank Gottsmann und Michael Kruscha, zuallererst, im anregenden Austausch, worin sich zugleich eine erstaunliche Wahlverwandtschaft bekundet. Diese Erstbegegnung ihrer beider Malereien lotet entspannt und en détail die Dialektik von Nähe und Distanz aus. Und wir Betrachter:innen dürfen an diesem interessanten Prozeß als Augenzeugen teilhaben.

Beider malerische Grundhaltung lässt etliches Übereinstimmende entdecken, gleichwohl die Verschiedenartigkeit der Malauffassung wiederum eigentlich nirgends zu Verwischungen führen kann. Oder sollte ich mich da täuschen? Nun, meine Damen und Herren, sie werden es selbst zu entdecken wissen.

Nachdrücklich für mich erscheint die Flächigkeit des malerischen Vortrags, die viele ihrer Kompositionen der letzten Jahre charakterisiert und nicht selten in landschaftlichen Sujets mündet, – auch ein wesentliches Verbindungselement. Allerdings verbirgt sich darin bereits Unterschiedliches, wenn auch beide Maler Schichtarbeiter sind. D. h. ihre Bilder bauen sich in verschiedenen, überlagernden Arbeitsebenen – wenn ich das so sagen darf – auf. Darin bekundet sich ein Prozeß, der durchaus Höhen und Tiefen kennt und manchmal scheinbar schon abgeschlossen, doch nach Fortführung, nach erneutem Einsatz verlangt. Gar nicht ausgeschlossen ist dabei, daß sich dies schon mal über Jahre hinziehen kann. Lassen wir uns also nicht verwirren von der Jahreszahl hinter dem Titel, denn sie benennt den Punkt der „Endfertigung“. Und das könnte sich nach der Ausstellung schon wieder bei dem einen oder anderen Werk ändern. Oder? Frage ich Richtung unserer beiden Künstler.

Um hier aber noch weiter einzudringen, quasi den Bildgeheimnissen auf die Spur zu kommen, seien einige Gedanken zur Vorgehensweise der zwei Künstler angefügt. So entwickelt Frank Gottsmann seine Bildanfänge, quasi als Untermalung, aus geometrischen Farbabstraktionen. Es sind oftmals kräftige farbige Flächen, die er, wie er sagt, benötigt, um dann mit dem eigentlichen Malvorgang zu beginnen – und dies ganz im Sinne der Reduktion. Was sowohl farblich als auch in der Form gleichermaßen vollzogen wird. Dabei dienen ihm Spachtel und Vertreiberpinsel im Auf- und teils wieder Abtragen, um zu einer beruhigten, gleichwohl durchdrungenen Bildfläche zu gelangen. Da sprechen Spuren von darunterliegenden Schichten partieweise mit und an den Außenkanten seiner Leinwände zeugen Randerscheinungen der farbigen Art von einstigem Startguthaben.

Schließlich werden diese atmenden Bildflächen mit gelegentlich incollagierten Teilen und vor allem sparsam gesetzten zeichnerischen Elementen wohlbedacht angereichert. Sie vermögen hin und wieder, andeutungsweise Gebäude oder Gegenstände hervorzurufen, wie das z.B. in der Komposition „Roter Turm“ von 2009 der Fall ist. Da stehen pastose Partien neben fast aquarellartig leichten Feldern. Den Wechsel von Flächigkeit und Rauheit durchziehen kontrastierend zeichnerische Elemente. So zeigen sich bei Gottsmann städtische Räume und ländliche Gefilde als Pole, zwischen denen er sich bewegt.

Allerdings besitzt das Auf und Ab in den Werken von Michael Kruscha einen gänzlich anderen Charakter; ich müßte es eher „drauf und runter“ nennen. Denn da verbirgt sich ein gewisses schonungsloses Herangehen, mit dem er seine Bildgründe beackert. Verrate ich zu viel? Denn nicht selten wird eine Leinwand in der Wanne einem reinigenden Bad unterzogen. Hinzu kommt ein spielerisch anmutendes Einbeziehen von Collageteilen und schließlich, hinter dem malerischen Nachgang, die Einritzung oder Aufzeichnung linearer Gebilde. Eben dabei aber mündet das nicht mehr im Drunter und Drüber, sondern es fließt schließlich alles in eins. Und was ich durchaus als Malereicollage bezeichnen würde, findet sich in einem wundersamen Gleichklang wieder.

Zwar tauchen auf seinen Malgründen ebenfalls alle drei Grundelemente auf: nämlich Malerei, Collage, Zeichnung, wie sie uns bei Gottsmann begegnen. Jedoch hier in einer ganz anderen Dosierung und Zusammenstellung. Aber, und das erscheint mir wesentlich, von all den heftigen oder abwägenden Eingriffen ist am Ende des Malprozesses, wie bereits angedeutet, so gut wie nichts mehr zu spüren, zumal die teils transparente und fast homogen wirkende Malhaut poetische Bildatmosphäre ausbreitet.

Davon zeugt gleich gegenüber dem Eingang die große Tafel „Ausprache in weiss“ von 2021. Dort tritt ein deutliches Maß von Reduzierung an Bildereignissen und Farbaufkommen zutage. Was Kruscha in der Begegnung von malerischen und collagierten Detailreichtum überlagert und ausbreitet, erweist sich als subtile und bedachtsame Suchbewegung. Im feinsinnigen Auffächern werden die Mikrostrukturen miteinander verwoben, mehr noch eingebettet durch ein dämpfendes All-Over.

Und dem steht die „Ausfahrt“ aus dem Jahr 2014 gegenüber. Aber Gottsmanns Komposition bildet dazu keinen Kontrapunkt, sondern eröffnet ein wechselseitiges Gesprächsangebot zu Kruschas Tafel, zumal in beiden das Weiß eine grundlegende Bestimmung artikuliert. Interessanterweise hat letzterer dem doch so farbdichtem Acryl erstaunliche Feinheiten abgelockt. Dagegen arbeitet Frank Gottsmann mit einer manchmal beinah pastos vorgetragenen Ölfarbe, durchbrochen von gelegentlichen Arbeitsspuren und schwingend in zwei rot gesetzte Angelpunkte. Partieweise erscheint der Farbauftrag sperrig und deutet damit Räumliches an. Das Ganze pointiert weitergeführt oder überzeichnet von wenigen Linien. Von denen der Maler sagt, daß sie für ihn gerade deshalb eine große Rolle spielen.

Dergestalt löst sein Bildtitel unterschiedliche Assoziationen aus: Hafen, See, Schiff oder Gebautes, gar städtische Dachlandschaft. Dagegen bevorzugt Kruscha die Draufsicht auf entleerte, verborgenes freigebende Wüstenzonen oder Lausitzer Restlandschaften. Seine Werke wirken nicht selten wie Landkarten, transferieren aber in den ausgestreuten Markierungen offene Geheimnisse ins Bildfeld.

Was den Zusammenhang und -klang dieser gemeinsamen Ausstellung hervorruft, ist die Ruhe und Entspanntheit, welche sich quasi als Malatmosphäre zu erkennen gibt. Es scheint auf den ersten Blick, als wären sie Brüder in der Reduzierung, im Zurücknehmen, denn die große Geste, der heftige Farbauftritt bleibt hier aus. Kann man gar von Entschleunigung für unsere Sehorgane sprechen? Jedenfalls ist es die Gelassenheit und Eintracht im Ausdehnen der unterschiedlichen Bildflächen, gleichwohl sie alsbald lebendig zu erkennen geben, daß sie nicht eindimensional strukturiert sind.

Irgendwie tragen die Bildtafeln der beiden Künstler darin für mich auch die Frage nach dem heute Malerei-Möglichen oder -Unmöglichem auf produktive, Bilder hervorbringende Weise in sich. Wird nicht hier die Überkomplexität unserer Zeit in malerische Weitungen und Ruhezeiten verwandelt? Denn was kann Malerei in unserer sich krisenhaft

überstürzenden Zeit überhaupt bewirken? War sie doch nie eine Kunst des Eingreifens, sondern wirkte immer eher aus dem Hintergrund, oder? Denken wir nur an den derzeit großgefeierten Caspar David Friedrich.

Aber zurück von den raumfüllenden Fragen zur Konkretheit des Malerischen in der Galerie 100. Hier läßt sich noch ein weiterer verbindender Aspekt entdecken. Denn in ihrem einmal ausgeweiteten Bilderkosmos gibt es auch spezielle Positionen, die ich als Grenzfälle umschreiben würde. Beispielsweise dort, wo, wie in Kruschas „eins ums andere“ von 2023, die Überarbeitung so weit getrieben wird, daß das allmächtige Weiß in fast monochromer Ausbreitung die Herrschaft übernimmt. Aber was heißt hier herrschen? Denn das Zurücktreten – gar ans Auslöschen grenzend – der Unterschichten und Bilddetails schafft eine ganz andere, meditative Ausstrahlung. All die Materialien, die zuvor so wichtig erschienen, gehen in eine kalkige, altgediente Wand, in den großen Ruhestrom ein.

Anders verhält sich das bei Gottsmann, denn hier sind es die unscheinbaren, kleinen 20 x 20 cm Tafeln, „Ohne Titel“ von 2014, die das Feld zu verlassen scheinen. In den reduzierten Ausformungen der Farbe Schwarz oder gelegentlichem Grau, verzichten sie auf das Andeutungshafte und geben damit der Malgeste einen Raum. Zwar wirken sie vielleicht wie Übungen, aber das scheint mir zu täuschen, denn sie geben eher Suchbewegungen preis, als Antworten auf die Strenge, die sonst sein Werk bestimmt, wie im schwarzen Gemälde „Nördlich“.

Im 2. großen Raum wartet auf uns „Hinter der Stadt“ (2019). Frank Gottsmann eröffnet hierin scheinbar eine Leerfläche, eine Brache, die aber belebt wird durch diesen kräftigen, aufmunternden Grünton, durch Linien und Spurhaftes. Dem antwortet die „Komposition grün“ aus diesem Jahr von Michael Kruscha in ausgewogener, gedämpfter Tonlage. Er liebt das halbtransparente Ausspielen in durchschimmernden oder hervortretenden Details seine Bildlandschaft.

Zwei Malereien, einmal in Smaragdgrün und einmal in verwaschenem Türkisgrün, die sich gegenseitig steigern, bilden den delikaten Schlußakkord. Für mich entspringt ihrem Farbzwiegespräch zugleich eine Referenz an die Jahreszeit, die draußen mit ihren unendlich vielen Grüntönen von sich reden macht.

Jörg Sperling